

diesen so verwickelten Strömungen der Zeit und des Geistes, durch die Klarheit der Ergebnisse ist das Werk eine Fundgrube für den Historiker und ein bedeutender Fortschritt der Wissenschaft. (F. Strobel S. J.)

15. *Zur Frage des Ursprungs der Verbindlichkeit des Oblateninstituts.* Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Bildungswesens. Von Jos. Raphael Riepenhoff. (Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung, 3. F., 23./24. H.) gr. 8^o (XV u. 413 S.) Münster 1939, Cöppenrath. M 7.50

15. Eine uns Moderne eigenartig anmutende Einrichtung des alten Mönchtums ist das Oblateninstitut, nach dem Kinder oft schon im zartesten Alter einem Kloster dargebracht wurden. Während das im Morgenland in der Weise geschah, daß das Kind bei Erreichung der Reifejahre gefragt werden mußte, ob es bleiben wolle und sich dann durch Gelübde band, war im Abendland wenigstens vom 7.—11. Jahrhundert die Oblation durch die Eltern für das ganze Leben des Kindes verpflichtend, so dem Oblaten die Rückkehr in die Welt verschlossen. Die allgemeinere Auffassung der Forschung ging bislang dahin, der heilige Benedikt habe im 59. Kapitel seiner Regula diese Verbindlichkeit eingeführt (vgl. etwa J. Schröteler, Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung, München 1936). Demgegenüber sucht Riepenhoff mit guter Quellenkenntnis und Aufwand von Scharfsinn darzutun, der heilige Benedikt habe das Oblateninstitut in der ihm überkommenen (unverbindlichen) Form weitergegeben. Wenn auch zweifellos manches Beachtliche für die These des Verfassers vorgebracht wird, so scheint doch öfter mehr in die Quellen hineingelesen zu werden, als sie bei objektiver Kritik enthalten. So kann die etwas mühsam zu lesende Arbeit nicht überzeugen. Allein trotzdem bietet das Buch einen beachtlichen Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Bildungswesens. J. Schröteler S. J.

16. *Leben und Wirken des Johannes Müller von Königsberg, genannt Regiomontanus.* Von Ernst Zinner. Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte. Bd. I. gr. 8^o (307 S. u. 46 Tafeln) München 1938, C. H. Beck. M 16.—

16. Veranlassung zum Erscheinen dieses Werkes war die 500. Wiederkehr des Geburtstages Regiomontans. Dieser Aufgabe glaubte der Verfasser sich um so weniger entziehen zu dürfen, als Regiomontans Verdienste bisher nicht entsprechend gewürdigt waren. Mit welchem Ernst und wissenschaftlichem Spürsinn er sich seiner Aufgabe entledigt hat, geht hervor aus der Liste von 40 Instituten und einer Zehnzahl Gelehrter, denen er im Vorwort für die ihm durch Hinweise und Auskünfte geleistete Hilfe seinen Dank ausspricht.

Von der Kindheit in Königsberg folgt er ihm auf seinen Wanderungen von Ort zu Ort: in den Lehrjahren zu Leipzig und Wien, den Wanderjahren in Italien und Ungarn, den Meisterjahren zu Nürnberg, bis schließlich nach Rom, wohin er von Papst Sixtus IV. für die Kalenderreform berufen war und wo ein vorzeitiger Tod den 41jährigen von seiner Aufgabe abberief. Diese Wanderungen benützt der Verfasser, um mit dem vollen Licht seines Wissens den Stand der Kultur in den verschiedenen wissenschaftlichen Zentren zu beleuchten und uns mit den Trägern dieser Kultur,

wie dem berühmten Humanisten und Mathematiker Feuerbach, bekannt zu machen.

Wir erstaunen über die Arbeitskraft des jungen Regiomontanus. Schon als Knabe von zwölf Jahren berechnete er die Bewegung aller Planeten für jeden Tag des Jahres mit größerer Genauigkeit als seine älteren Zeitgenossen. Das gesamte Wissen auf mathematischem, astronomischem, astrologischem und physikalischem Gebiet seiner Zeit nahm er in sich auf. Den Umfang seiner eigenen Werke auf diesen Gebieten kennen wir nicht, da viele seiner Schriften verloren gingen; doch bleibt noch genug übrig, um ihn unter die großen Sternforscher zählen zu können. Seine Ephemeriden für jeden Tag der Jahre 1475—1506 enthalten 896 Seiten mit mindestens 300 000 Zahlen. Außer der Veröffentlichung und Übersetzung vieler antiker Werke plante er in Nürnberg durch eigene und auswärtige Himmelbeobachtungen eine neue Grundlage für die Erforschung der Planetenbewegung zu schaffen. Vielleicht hätte er dem Kopernikus die Entdeckung des neuen Weltgebäudes vorweggenommen, wenn nicht der frühe Tod seinem rastlosen Schaffen ein jähes Ende bereitet hätte.

Als Kind seiner Zeit trieb er auch Astrologie; doch wandte er sich im Laufe seines Lebens von der Sterndeutung gänzlich ab. Bei alledem hielt er sich an den Spruch: Das Geschick des Menschen ruht in seinem Gott, Gott nämlich erniedrigt und befreit. Und der Verfasser weist hin auf den tiefgläubigen Charakter dieses deutschen Mannes, der seine Arbeiten mit dem Namen IHC anzufangen pflegte. J. Stein S. J.

17. *Martin Luthers Umwelt, Charakter und Psychose sowie die Bedeutung dieser Faktoren für seine Entwicklung und Lehre.* I. Die Umwelt. Von Dr. Paul J. Reiter. 8^o (402 S. u. 5 Tafeln) Kopenhagen 1937, Levin & Munksgaard. Kr 15.—

18. *Moritz von Büren (1604—1661).* Ein Zeitbild aus der Geschichte der katholischen Restauration des 17. Jahrhunderts. Von Dr. Paul Löser. 8^o (158 S.) Paderborn 1939, Schöningh. Kart. M 3.80

19. *Evangelische Kirche und Volkstum.* Ein Beitrag zur Volkskunde. Von Albrecht Jobst. gr. 8^o (268 S.) Stuttgart 1938, Kröner. Kart. M 4.50

20. *Heilige Zeichen.* Von August Bode. 8^o (298 S. u. 216 Abbild.) Heidelberg 1938, C. Winter. Geb. M 19.50

17. Der dänische Arzt Dr. Reiter unternimmt es, als Psychiater einen Beitrag zur Wertung Luthers zu liefern. Nachdem er auf Grund der gebräuchlichen Handbücher ein Bild der Zeit und ihrer Strömungen entworfen hat, will er aus dem engeren Milieu Luthers und auf Grund der Nachrichten über seine Jugend eine Angstneurose feststellen, die im Thesenstreit zur Auslösung gelangte und die sich lehrhaft in der Rechtfertigungs- und Prädestinationslehre geltend machte, wodurch er sich dann seelisch befreite und zu einer konservativen Haltung kam, die sich grundsätzlich nicht mehr von der päpstlichen Kirche unterscheidet. Da nur der erste von drei geplanten Bänden des Werkes vorliegt, ist ein abschließendes Urteil nicht möglich. Die pathologische Hauptthese bleibt indes recht bedenklich und einseitig, wenn es auch immerhin wertvoll sein kann, die biologischen Ursachen eines Werkes zu erkennen. Doch hängt davon das Urteil über die ge-